

Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland und der Türkei

Dilek Zaptçioğlu

Ich möchte meinen Vortrag hier zu Beginn kurz zusammenfassen: Beide Länder haben auf offizieller Ebene durch Gesetze für die Gruppen, die sie als jeweils „anders“ definieren, eine „Integration“ oder „Eingliederung“ vorgesehen, aber aufgrund tief verwurzelter Besonderheiten aus Geschichte und Kultur tun sie sich meiner Meinung nach schwer, ihr ehrlich gegebenes Versprechen auch in die Tat umzusetzen. Genau dies bringt den Menschen in Schwierigkeiten. Aber in der Realität speisen sich Ungleichheiten aus den in einer bestimmten Gesellschaft gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen

und aus dem Kampf um die Umverteilung. Für dieses Gebiet menschlichere und solidarisch aufgebaute Lösungen zu finden, ist meiner Überzeugung nach eine Vorbedingung sowohl für individuellen als auch für gesellschaftlichen Frieden. Ich bin der Meinung, dass eine Gleichheit mit Quoten und besonderen Maßnahmen herbeigeführt werden kann; dafür ist aber zuerst ein wirklicher Mehrheitswille erforderlich. Überall auf der Welt richten sich Menschen nach ihren Eigeninteressen und hegen mehr oder weniger eine egoistische Auffassung. Die Gesellschaften vermögen es allein nicht, dauerhafte Lösungen hervorzubringen. Aus diesem Grunde bedarf es politischer Führungskräfte, die vorausschauend und begründend der Gesellschaft vernünftige und friedvolle Lösungen nahebringen können.

Die deutsche Integrationsstrategie oder die durch die Gesellschaft den Fremden vorgeschlagene Strategie einer „Eingliederung“ sieht im Unterschied zu z.B. einem Land wie England, das sich auf das Konzept einer Vergabe von Gruppen- oder Kollektivrechten stützt, nur eine individuelle Integration vor. D.h., die Gesellschaft teilt den Fremden ganz offiziell mit, dass sie in dem Fall, in dem sie die Sprache lernen, die Verfassung und die Lebensformen verstehen und auch bereit sind anzunehmen, in den Rang eines Einheimischen erhoben werden können. Gemeinsam mit den zuletzt durchgeführten Gesetzesänderungen besteht auf dem Papier kein größeres Hindernis mehr, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen. Ein in Deutschland geborenes und aufgewachsenes Kind einer Migrantenfamilie kann ziemlich leicht und schnell deutscher Staatsbürger werden.

Aber die deutsche Gesellschaft blockiert gleichzeitig diesen offiziell von ihr verkündeten Integrationsweg durch einige historisch gewach-

sene und nicht leicht zu überwindende Hindernisse. Wenden wir uns nun diesen Hindernissen zu.

- 1) Die deutsche Identität ist zum einen sehr anmaßend und zum anderen wiederum sehr oberflächlich. Der Ausspruch „Man kann nicht Deutscher werden. Entweder man ist Deutscher, oder nicht.“ fasst dies sehr gut zusammen. Deutschsein ist nicht an den Besitz irgendeines Passes gebunden, sondern wird immer noch in unklarer, Wagnerischer Weise gefühlt, wie eine „unbestimmte Suche nach einem Ziel“. Diese Identität wehrt sich dagegen, wenn man in sie eindringen will. Nachdem ich gelesen hatte, dass bereits in den 20er Jahren, als Hitler noch nicht einmal abzusehen war, sich der jüdische Schriftsteller Jakob Wassermann tränenreich darüber ausließ, dass er nicht Deutscher werden konnte, habe ich verstanden, warum es für Menschen wie uns, die seit langen Jahren in diesem Lande leben, fast unmöglich ist, in Deutschland Deutscher zu werden. Ein weiteres interessantes Beispiel für mich ist Cem Özdemir. Wie Cem in einem seiner Bücher niederschrieb, ist er, weil seine Eltern meistens arbeiten mussten, bei einer deutschen „Oma“, die im gleichen Haus wohnte, aufgewachsen und hat sich dadurch in kultureller Hinsicht voll und ganz integrieren können. Als er zu Beginn der 90er Jahre von den Grünen zum Abgeordneten gewählt worden war, gab er in einem türkischen Lokal in Berlin ein Frühstück für türkische Pressevertreter. Er begrüßte sie auf Türkisch und fuhr dann auf Deutsch fort: „Bitte entschuldigen Sie, aber leider kann ich nicht Türkisch sprechen“. „Ich mag wohl türkischer Abstammung sein, aber die Themen, für die ich hier stehe, sind Ökologie und alternative Energien. Ich wurde nicht als Vertreter der Türken ins Parlament gewählt und vertrete also nicht

die Türken, sondern meinen eigenen Wahlkreis“.

Inzwischen sind fast 15 Jahre vergangen, und Cem ist zum Türken geworden. Er spricht jetzt gut Türkisch und hat auch etwas über die Probleme der Türkei erfahren. Ein solches Beispiel wie das seine lässt sich sehr oft finden. Kinder von Migranten, die eigentlich schon assimiliert waren, sind zu ihren alten Wurzeln zurückgekehrt. Der wichtigste Faktor hierbei ist meiner Überzeugung nach zum einen die Tatsache, dass die deutsche Gesellschaft auf der einen Seite die Assimilation wünscht, aber andererseits nicht in der Lage ist, einmal assimilierte Personen als gleichgestellt und von gleicher Herkunft anzusehen.

Es scheint, als ob die deutsche Gesellschaft so beschaffen ist, dass sie sich schwer dabei tut, eine Person ausländischer Herkunft auch in dem Fall, in dem sie die geforderten offiziellen Kriterien erfüllt, als Deutschen anzuerkennen und ihm eine völlige Gleichbehandlung zu gewähren. Die Gesellschaft stößt so den Menschen immer wieder in seine alte Identität zurück. Bei den Migranten, die seit 1980 diese Erfahrung gemacht haben, hat sich deswegen ein Gefühl eingestellt, dass „alles vergeblich ist“; sie haben sich inzwischen die Überzeugung zu eigen gemacht, ihre Eigenheiten und Unterschiede zu bewahren, um nicht einen völligen Bruch mit der Vergangenheit herbeizuführen und sich die Option einer Rückkehr in die Türkei offenzuhalten.

Ein anderer Grund für die nicht abbrechende Verbindung zwischen Deutschland und der Türkei ist die immer noch andauernde Migration nach Deutschland. Satellitenfernsehen sowie billige und schnelle Reisemöglichkeiten, elektronische Entwicklungen wie

Internet und Mobiltelefon lassen bei vielen das Gefühl aufkommen, sie hielten sich in der Türkei auf, obwohl sie in Deutschland leben, wodurch eine Integration aber erschwert wird. Ein weiterer, nicht zu vernachlässigender Faktor ist das Alleinsein bei vielen Menschen in den nachindustriellen Gesellschaften, wo sie sich im Hinblick auf ihre eigenen Interessen und Vorteile zu Gruppen zusammenschließen. Während ein solches Lebensumfeld den Menschen ihre individuelle Freiheit gewährt, wird jeglicher Zusammenhalt im öffentlichen Bereich aufgehoben.

Auch eine muslimische Herkunft erweist sich als Besonderheit, die einer Aufnahme als Deutscher in die Gemeinschaft entgegensteht. Aber auch die Deutschen, die in Deutschland vom Christentum zum Islam übergetreten sind, werden wie Fremde angesehen. Interessant ist die Art und Weise, wie sie nach dem Übertritt ihre Namen wechseln: aus Heinrich wird ein Yusuf und aus dem Nachnamen Meier ein Abubakir; dies zeigt uns, dass eine islamische Identität allein mit dem Arabertum und den Arabern verknüpft wird.

Es ist bemerkenswert, dass die Religion tatsächlich eine wichtige Rolle im Hinblick auf eine vollständige Integration spielt. Polnischstämmige Arbeiter, die sich im Ruhrgebiet zwecks Arbeitsaufnahme niederlassen, werden aufgrund ihres christlichen Glaubens leichter akzeptiert. Aber die Juden dienen den heutigen Migranten, die nicht christlicher Herkunft sind, als warnendes Beispiel dafür, dass auch nach einem Jahrhunderte währenden Assimilationsprozess der Ausstoß aus der Gesellschaft sehr rasch erfolgen kann. Ich glaube, dass sowohl der Islam als auch das

Judentum Charakteristika tragen, die eine Aufnahme in die Gesellschaft erschweren. Schließlich ist es auch wichtig, ob sich die Migranten in der deutschen Gesellschaft als gemocht und erwünscht fühlen können; Zweifel hieran sind nicht ganz unberechtigt, besonders in einer Zeit sich ständig ausweitender Krisen.

- 2) Der Antisemitismus hat in Deutschland einen interessanten Verlauf genommen. Im Anschluss an den Holocaust war die Zahl der im Lande lebenden Juden viele Jahre lang sehr gering; sie hat sich inzwischen etwas durch die aus Osteuropa kommenden Migranten erhöht. Interessanterweise ist der Holocaust zu einem wichtigen Baustein der Identität der deutschen Gesellschaft geworden, die alles Fremde ablehnt. Wenn z.B. ein ausländischer Intellektueller oder Journalist anfängt, mit seinen deutschen Freunden über den Antisemitismus oder den Holocaust zu sprechen, dann antwortet man ihm dergestalt, dass „dies nicht sein Thema sei und nur die Deutschen etwas angehe“. Im öffentlichen Bereich verhält es sich genau entgegengesetzt: Ablehnung des Antisemitismus wird als Integrationskriterium besonders von den türkischen und arabischen Jugendlichen erwartet. Ein Anstieg des Antisemitismus bei den muslimischen Migranten als Reaktion auf Israel darf aber in Deutschland nicht dazu führen, sich so zu verhalten, als ob es in der eigenen Gesellschaft keine antisemitischen Strömungen mehr gebe. Den von mir gemachten Beobachtungen zufolge ist der Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft immer noch lebendig, aber der Holocaust und der auf ihn folgende Prozess einer Abrechnung mit der Vergangenheit haben es verhindert, dass er sich erneut gut sichtbar im öffentlichen Bereich etabliert – auch das ist eine wichtige und nützliche Barriere.

- 3) Wir haben gesagt, dass Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus in Deutschland existieren. Wir müssen aber gleichzeitig sagen, dass daneben eine dauerhaft geführte Diskussion im Gange ist, die eine Demokratisierung anstrebt und dass eine Kultur etabliert worden ist, die sich bereit erklärt hat, ständig mit der Vergangenheit und dem Heute abzurechnen. Rassismus und Judenfeindlichkeit werden in Deutschland als negative Charakteristika angesehen, die von der Mehrheit der Gesellschaft zurückgewiesen werden und gegen die es zu kämpfen gilt. Rassismus und Vorurteile können aber nur schwer beseitigt werden. Es ist sehr wichtig, wenn eine Gesellschaft diese als Ganzes ablehnt und rassistische Aktivitäten unter Strafe stellt; trotz aller Widrigkeiten stellt dies die Substanz des Miteinanderlebens dar.

Besonders in den 80er Jahren war durch den Einfluss der 68er-Generation ein starker Hang zu Selbstkritik und Selbsthass festzustellen. Eine Generation, die sich ihres Deutscheins schämte, begegnete den Migranten mit der Einstellung „was ihr tut, das macht ihr gut“; es war eine übersteigerte Reaktion gegen den Rassismus. Ich denke, dass ein solches Verhalten nicht nötig war und dass diejenigen, die wirklich eine Gleichheit wollten, diese kritische Einstellung auch hätten beenden müssen. Das Einfordern der Gleichbehandlung erleichtert es der tonangebenden Gruppe, also der Mehrheit, ihr einmal gegebenes Versprechen zu halten. Derjenige, der die Gleichbehandlung einfordert, sollte aber Folgendes nicht außer Acht lassen: Wenn er selbst in der Position der Mehrheit gewesen wäre, dann hätte ihm diese Diskriminierung wahrscheinlich gut gefallen und er wäre nicht bereit gewesen, so einfach darauf zu verzichten. In solch einem Fall müssen wir eigentlich gegen etwas in uns selbst kämpfen, das nicht nur in unserem Gegenüber verborgen ist.

Wenden wir uns nun der TÜRKEI zu.

In der türkischen Gesellschaft gibt es zwei völlig entgegengesetzte Identitäten. So wie das Deutschsein etwas undurchsichtig und schwer zu fassen ist, so wurde die türkische Identität nach 1923 ohne Beiwerk in bereinigter Form festgesetzt: Jeder, dessen Eltern Türken sind, ist Türke. Alle, die in diesem aus einem zerschlagenen Imperium hervorgegangenen Vaterland von sich selbst sagten, sie seien Türken, wurden hinfort als Türke bezeichnet. Dabei hat die türkische Gesellschaft aber noch nicht überwinden können, dass sie ein osmanisches Erbe zu tragen hatte und ihre Mitbürger nach der Religion klassifizierte. In ehrlicher Absicht wurde den Nichtmuslimen, die besonders während des Niedergangs des Osmanischen Reiches an der Seite der Muslime kämpften und in der Mehrzahl Juden waren, versprochen, dass sie in dem Fall, in dem sie Türkisch lernten und beim Aufbau des Landes helfen würden, eine völlige Gleichbehandlung genießen könnten. Aber dieses Versprechen konnte nicht gehalten werden, weil nur die Muslime als „vom gleichen Stamm“ gezählt wurden.

Das Nationalitätenverständnis bei den Osmanen und die Auffassung der Muslime, nach der sie die letzte und vollkommenste Religion erhalten hätten, d.h. – wie es auch bei den beiden anderen monotheistischen Religionen der Fall ist –, eine bestimmte Abtrennung von den anderen Religionen haben dazu geführt, dass die türkischen Nichtmuslime wie Ausländer angesehen werden. Ich denke, dass dies auch auf einem gewissen Stolz beruht, wie es in gleicher Weise im Christentum der Fall ist. Während die Christen diejenigen, die nicht an Jesus glauben, als „unrettbar verloren“ bezeichnen, werden auch im Islam auf der gleichen Ebene diejenigen, die nicht an den Propheten

Muhammad glauben, vom Zutritt ins Paradies ausgeschlossen. Es spielt dabei keine Rolle, ob jemand nun sehr gläubig ist oder nicht; diese Anschauungsweisen werden sich als kulturelle Auswüchse fortsetzen und bestimmen immer noch das Verhalten der Menschen.

Die Nichtmuslime in der Türkei ziehen es heutzutage vor, sich unter den Schutz der religiösen Prinzipien anhängenden Regierung zu begeben und hoffen immer noch darauf, ein homogenes Staatengebilde schaffen zu können. Hier liegt aber ein Paradox vor: Wenn sich nämlich das Ideal der Republik verwirklicht hätte, dann wäre theoretisch jeder ohne Ansehen der Religion in den Besitz gleicher Rechte gelangt. Wir hätten dann einen Ministerpräsidenten namens Isaak haben können. Weil dies aber nicht geschehen ist und weil die Republik ihre eigenen Ideale nicht verwirklichen konnte, haben sich die intellektuellen und geistigen Ideale aus dem Zusammenstoß mit der islamisch geprägten osmanischen Kultur ergeben. Man muss sich fragen, ob die Ausgrenzung der Nichtmuslime in der republikanischen Ideologie verankert war oder ob sie aus der bei den Osmanen gepflegten Trennung der Nationalitäten resultierte, die einen Zusammenschluss verschiedener Nationalitäten zurückwies? Wie sehr auch die Gründer der Republik versucht haben, eine neue Definition des „Türken“ zu finden, so waren sie doch auch Osmanen, die es verinnerlicht hatten, im Verlauf des Prozesses der Aufteilung des Reiches die Nichtmuslime mit Zweifel und Argwohn zu betrachten. Auf jeden Fall ist es so, dass in dem Maße, in dem die Muslime gegen eine Aufhebung ihrer Vorrechte in der Tanzimatperiode opponierten, das Konzept der Republik, jedermann auf der Basis der Staatsbürgerschaft Gleichbehandlung zu gewähren, in derselben Weise wie schon gewohnt keine Möglichkeit zu seiner Verwirklichung fand.

An dieser Stelle möchte ich einen Einschub vornehmen: Diese Integrations- oder Ausgrenzungsprozesse geschehen niemals einseitig. Diejenigen, die ausgegrenzt werden, flüchten sich in eine psychologische Haltung, die besagt, dass „wir diejenigen, die uns nicht wollen, schon überhaupt nicht wollen“. Die im Osmanischen Reich herrschende Nation der muslimischen Türken hat erfahren und möchte vielleicht inzwischen hartnäckig daran glauben, dass die von ihnen in abschätziger Weise als „Nichtmuslime“ bezeichneten Volksschichten sich schneller dem Westen zuwenden konnten, ihre Kinder zur Schule schickten, Wohlstand erlangten und in das Bürgertum aufstiegen, und das, obwohl sie eine Minderheit darstellten. Die unterschiedlichen Gefühle, die ein Jahrhunderte währendes Leben unter der Herrschaft der Angehörigen einer anderen Religion mit sich brachte, haben die Standfestigkeit der Menschen erschüttert.

Auch nach Einrichtung der Republik fand also keine Trennung statt, wie es sich bereits im 19. Jahrhundert abgezeichnet hatte. Kommen wir zum Antisemitismus – die Arbeiten von Rifat Bali sind in der Türkei bekannt. Vor einiger Zeit hat Bension Pinto bei einer Diskussion erzählt, dass er in seiner Jugend auf das Fußballspielen verzichtet hatte, weil ein Trainer ihn im Galatasaray-Club mit den Worten „dreckiger Jude“ beschimpfte. Nach den Ereignissen von Gaza sehen wir aber, dass sich in der Türkei tatsächlich eine antisemitische Entladung breitmachte, die durch Unterstützung der Religion allmählich die Oberhand gewinnen wird. Ungenügende Bildung und fehlende Möglichkeiten, zu reisen, wirtschaftliche Probleme, eine unbestimmte Zukunft, die unmittelbare Nachbarschaft von Kriegen sowie Auseinandersetzungen in uns selbst haben die türkische Gesellschaft für Verschwörungstheorien empfänglich gemacht. Dem werden noch

eine Reihe von esoterischen Theorien hinzufügt wie die, nach der im Jahre 2012 Marduk die Welt angreifen wird oder das nächste Erdbeben in drei Jahren bevorsteht. Wenn man mit einfachen Leuten wie Taxifahrern spricht und seine Besorgnis über den Verfall der Sitten äußert, erhält man sogleich die größte Zustimmung.

Auch gegen Europäer werden gefühlsmäßige Reaktionen sichtbar, weil man den Aufnahmeprozess in die EU als unehrlich empfindet.

Darüber hinaus sehe ich mehr und mehr, dass der Westen nicht mehr als ein unbedingt nachzuvollziehendes Beispiel betrachtet wird. Das hängt wohl damit zusammen, dass der Westen in der ganzen Welt inzwischen sehr bekannt ist, was die Menschen nervt und wodurch er seinen Zauber verloren hat. Als materielles Ziel möchte man zwar immer noch mit ihm aufholen, aber die dort gebräuchliche Lebensführung wird inzwischen von vielen Seiten kritisiert. Das zeigt jedoch, dass man keine großartigen Überlegungen anstellt, sondern nur die Annehmlichkeiten einer Konsumgesellschaft übernehmen möchte. Frauen und Alkohol, zwei der in der Türkei noch immer nicht gelösten Probleme, sowie eine nur der Form nach geübte, oberflächliche Religiosität begegnen uns mehr als ein fundamentalistischer Islam-Fanatismus und dienen der Bemühung, die Vorherrschaft des Mannes weiterhin zu festigen.

Leider sehen wir aber auch in der Türkei, dass inzwischen besorgniserregende Dimensionen des Antisemitismus erreicht worden sind. Auf der Straße laut geäußerte Gedanken wie „Israel regiert die Welt“ finden überall Akzeptanz. Ich denke, dass wir ein Land geworden sind, vor dem sich die Juden fürchten – und möchte das noch hinzufügen: Es ist erfreulich, dass in der Türkei Rassismus und

Judenfeindlichkeit von offiziellen Stellen und in der Öffentlichkeit vehement abgelehnt werden. Hierbei muss man sich nur davor hüten, im Zuge einer solchen Ablehnung das Problem nicht noch weiter eskalieren zu lassen. In diesem Zusammenhang ist es falsch gewesen, die in Istanbul aufgehängten Plakate, die solche Aufschriften wie „Du sollst nicht töten“ oder „du bist nicht Moses' Kind“ wochenlang hängen zu lassen.

Weitere, den Antisemitismus heraufbeschwörende Faktoren sind die Kolonialisierung Palästinas und der muslimischen Welt durch den Westen im 19. Jahrhundert sowie die Auffassung, Israel als Beweis für diese schmerzliche Vergangenheit anzusehen und es als Repräsentant für die durch den Westen ausgeübte Unterdrückung zu sehen. Neben den Juden sind das zweite, in der Türkei ausgegrenzte Volk die muslimischen Kurden. Auf diese Problematik wollen wir hier gar nicht eingehen. Es ist nur deutlich, dass die Annahme derselben Religion zu nichts geführt hat, weil die ethnische Zugehörigkeit immer noch im Vordergrund steht. Das ist eine sehr scharfe und gefährliche Trennlinie innerhalb der Gesellschaft. Wir sehen aber, dass sich die Kurden nicht mit individuellen Gleichbehandlungen oder dem Versprechen einer Integration zufriedengeben wollen, sondern kollektive Rechte fordern und sogar gemeinsam mit den Türken in kollektiver Weise eine absolute Gleichbehandlung anstreben.

Was müssen wir also tun?

Meiner Auffassung nach ist die in der Welt erfolgte Globalisierung nicht mehr rückgängig zu machen, und vielleicht schon in naher Zukunft werden noch mehr materielle und geistige Güter allen gehören, wobei auch die Mobilität noch steigen wird. Das bringt natür-

lich eine gewisse Unordnung mit sich, denn die Menschen sind ständig in Bewegung. Ich glaube, dass dieser Prozess eine allmähliche Universalisierung von religiösen und politischen Überzeugungen sowie philosophischem und politischem Gedankengut nach sich ziehen wird. Hieraus werden sich meiner Meinung nach langfristig sehr reiche Mischungen ergeben, die nicht mehr von Kollektiven getragen sind, sondern vom Menschen selbst, d.h., vom Individuum. Aus diesem Grunde bin ich überzeugt, dass es in der Zukunft nur noch individuelle Lösungen geben wird. Das liegt jedenfalls in der Natur der Entwicklung.

Sowohl die Türkei als auch Deutschland müssen eine Integration in die Gesellschaft als individuelle Integration auffassen und durch eine Reduzierung des Kollektivs auf das Individuum die seiner Entwicklung im Wege stehenden Hindernisse beseitigen.

Für den Anschluss an die Welt bedarf man zur Stütze starker Identitätsressourcen, wie sie im Moment unter den türkischen Jugendlichen in Deutschland, aber auch in der Türkei unter den dem Islam und besonders der osmanischen Vergangenheit anhängenden Schicht zu bemerken sind. Ich glaube, dass die meisten der türkischen Muslime in Europa und in der Türkei selbst sich der Welt öffnen und vorankommen möchten. Sie werden stolz auf ihr osmanisches Erbe sein, das ihnen den Rücken stärkt und für sie ein Identitätsbeweis ist, denn die Osmanen haben einst die Welt beherrscht, und sie sind ihre Nachkommen. Diese Kraft wird allerdings in der kurzen und schwierigen Geschichte des 85-jährigen Bestehens der Republik Türkei nicht deutlich, aber die auf realer Ebene durchgeführten republikanischen Reformen waren die Stufen, die das Vorankommen ermöglichten. Die Loslösung vom arabischen Alphabet hat uns von unserer Geschichte

getrennt, aber die Einführung des lateinischen Alphabets hat uns unseren Zielen einer Teilhabe und Integration noch näher gebracht. Ich bin der Meinung, dass dieser nicht ohne Widersprüche ablaufende Prozess uns am Ende zu einer Art Weltzivilisation führen wird, die eine gemeinsame Zukunft verspricht, in der die Menschen in pluralistischer Form auch aus großen Entfernungen miteinander kommunizieren werden. Die Bevölkerung der Türkei steht zum größten Teil auf der Seite des Friedens und der Beteiligung; sie wird sich mit ihrer Vergangenheit versöhnen.

Die Menschen, die bis heute noch unterdrückt und verachtet leben und dabei fühlen, dass sie nicht zur Genüge am Weltgeschehen teilhaben können, werden mehr und mehr ihre Forderung nach Gleichheit laut werden lassen. Bisweilen kann es auch zu Gewaltausbrüchen kommen. Das gilt für jedes Land, und man wird sich vor allem um die Länder gruppieren, die als Wohlstandsinseln bezeichnet werden. Das ist aber nur ein allgemeiner Entwurf; jedes Land hat sein Staatswesen und seine gewählte Regierung. Für die Welt stehen zwei Wege zur Beschreitung offen: entweder werden die Machthaber die Vorrechte bestimmter Gruppen schützen und unter Annahme aller möglichen Ungleichheiten und rassistischen Verhaltensweisen Forderungen nach Gleichheit mit harten Maßnahmen niederschlagen, oder es werden solidarische und vernünftige politische Strategien verfolgt, die eine Gleichbehandlung garantieren. Es ziemt dem Menschen, an sein eigenes Geschlecht zu denken und dafür zu sorgen, dass dies so weit wie möglich in Freiheit, Ruhe, Hoffnung und Gerechtigkeit leben kann. Unser Geschlecht beschränkt sich aber nicht nur auf unsere Familie oder unsere Nation, sondern umfasst alle Menschen in dieser globalisierten, sich verkleinernden Welt.